

Hübner, Jürgen, *Theologie und biologische Entwicklungslehre*. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaft. München, C. H. Beck, 1966. 8°, XV, 324 S. – Ln. DM 34,-.

Die Arbeit ging aus einer Dissertation bei G. Ebeling hervor und will an einer Auswahl theologischer Stellungnahmen zur biologischen Entwicklungslehre seit Darwin die Probleme aufzeigen, die den Dialog zwischen Theologen und Naturwissenschaftlern erschweren. Dem Verfasser geht es dabei primär um einen Literaturbericht, weniger um eine eigene Stellungnahme; nach seinen Vorbemerkungen soll die Schrift »ein orientierender Beitrag zum Gespräch zwischen Theologen und Naturwissenschaftlern« sein (XIV). Er bietet diesem Ziel entsprechend eine sehr gründliche Übersicht der einschlägigen Publikationen, wobei allerdings der Hauptakzent auf der Darstellung evangelischer Autoren liegt.

Der erste Teil des Buches behandelt die biologische Evolutionslehre als ein Beispiel naturwissenschaftlicher Methodik. Die darwinistische Evolutionstheorie wird kurz skizziert; es schließt sich ein nicht vollständiger Überblick anderer evolutionstheoretischer Auffassungen der Gegenwart an, der wenig glücklich nach römisch-katholischen und dialektisch-materialistischen Autoren unterteilt ist – es gibt ja auch nichtkatholische Antidarwinisten. In der Darstellung der dialektisch-materialistischen Evolutionsdeutung ist die Bezeichnung »konsequenter Darwinismus« (17) wegen der vielschichtigen ideologischen Verflechtungen der östlichen Biologie nicht zutreffend. Sodann wird der methodische Atheismus als Prinzip kausalanalytisch-evolutionstheoretischer Forschung aufgezeigt, was nach Hübner bedeutet, daß diese »keiner bestimmten Ontologie, Ideologie oder Weltanschauung, sondern nur ihrer eigenen Methode ... verpflichtet ist« (27).

In dem sehr ausführlichen zweiten Teil bringt der Autor die deutschsprachigen theologischen Äußerungen zur Evolutionstheorie, nebst einigen Ergänzungen aus der angelsächsischen Literatur. Dabei werden fünf Typen von Auffassungen herausgearbeitet:

Typ I: Konservative Grundhaltung zu biblischen Aussagen; die Arbeitsgebiete der Theologie und Naturwissenschaft sind zwar getrennt, aber letztere muß zur Revision ihrer Ergebnisse bereit sein, wenn es die Bibel verlangt (31). Hierher gehören z. B. altlutherische Kreise, etwa durch W. M. Oesch vertreten, die noch heute jegliche Evolutionslehre verwerfen. Hübner stellt fest, daß ein echtes Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaft auf dieser Ebene nicht möglich ist (114).

Typ II: Nur bestimmte Bibelaussagen werden dogmatisch für verbindlich erklärt, andere Teile aber zur Diskussion mit der Naturwissenschaft

freigegeben. Wenn keine Harmonisierung möglich ist, hat die Theologie das entscheidende Wort. An naturwissenschaftlich offenen Stellen der Evolution werden besondere schöpferische Impulse angenommen (31).

Nach mehreren Äußerungen aus früherer Zeit wird hier in erster Linie die katholische Position der letzten Jahrzehnte erörtert. Unter Berufung auf Stellungnahmen Pius' XII. (vor allem in *Humani generis*) sieht Hübner die Funktion des kirchlichen Lehramtes als »die norma negativa der Naturwissenschaft«, wobei es die Autorität der Entscheidung auch darüber in Anspruch nimmt, was unter seine Kompetenz fällt und was nicht (115). Von diesen Voraussetzungen her, so folgert der Autor, wird das Verhältnis der Kirche zur Entwicklungslehre bestimmt (116), die Äußerungen der Dogmatik halten sich in diesem Rahmen (117). Im einzelnen wird nun auf die Lehrbücher von Schmaus, Pohle, Ott, Diekamp, u. a. verwiesen. Eine ausführlichere Erwähnung finden die für die Evolution relevanten Reflexionen K. Rahners über die kreatürliche Ermöglichung eines Seinszuwachses durch »Selbstüberbietung« (120–123). Trotz solcher Überlegungen halte man aber im katholischen Raum im allgemeinen an direkten schöpferischen Eingriffen in die Evolution fest (123). Das besondere Problem des Monogenismus und der Erbsünde bei der Hominisation wird noch kurz erläutert (123–125), jedoch nur auf Grund einiger Publikationen bis 1959. Hier darf für eine Neuauflage auf die vielseitige neuere Literatur verwiesen werden (zusammenfassend z. B. besprochen von L. Scheffczyk, Versuche zur Neuaussprache der Erbschuld-Wahrheit: *Münchener Theol. Zeitschr.* 17 (1966) 253 bis 260; u. a. P. Smulders, A. Hulsbosch, P. Lengsfeld, H. Haag, Z. Alszegehly / M. Flick).

Auf dem Grunde theologischer und philosophischer Vorentscheidungen entwickeln sich dann nach Hübner umfassende katholische Weltanschauungen (etwa bei A. Wenzl, O. Spülbeck, A. Haas), durch die auch katholische Naturwissenschaftler bestimmt seien, wenn sie besonders skeptisch auf die ungeklärten Probleme der Evolutionstheorie verweisen. Letztlich stehe dahinter das Gefühl der Bedrohung der eigenen Weltanschauung durch den Evolutionismus (132). Daher werde in zahlreichen Publikationen versucht, »unwiderrufliche naturwissenschaftliche Erkenntnisse aufzunehmen und die Naturwissenschaft wieder in die katholische Weltanschauung einzubeziehen« (139).

Typ III: Er versucht die Gefahr eines Dualismus beim Typ II durch monistische Entwürfe idealistischen Charakters zu überwinden (31). Dabei sind zwei Gruppen zu unterscheiden: konservativ-biblistische Äußerungen, bei denen durch eine idealistische Interpretation die buchstäbliche Autorität der Bibel anerkannt bleibt (z. B. F. Michelis, J. B. Baltzer) und idea-

listische Entwürfe, die die wörtliche Autorität der Schrift zugunsten eines monistischen Idealismus aufgeben (z. B. J. Frohschammer, H. Franke) und im wesentlichen vitalistischen Charakter haben. Als Musterbeispiel des Typs III mit seinen Möglichkeiten und Schwierigkeiten wird Teilhard de Chardin genannt und ausführlich diskutiert (143–157), was aber mit begrüßenswerter Distanz geschieht. Im Zusammenhang mit Typ III sind dann noch die christologischen Entwürfe von J. Moltmann, W. Pannenberg u. a. evangelischer Autoren erwähnt.

Typ IV: Naturwissenschaft und Religion wird jeweils ein freier Raum zuerkannt, wobei aber letztere in umfassender Funktion die Grenze naturwissenschaftlicher Arbeit zu bilden hat (32). Neben zahlreichen früheren Vertretern dieser Richtung werden aus der neueren evangelischen Theologie hier W. Künneth, H. Thielicke, E. Schlink, K. Heim, E. Brunner und P. Tillich, teilweise eingehend, gewürdigt.

Typ V: Gegenüber Typ IV wird festgestellt, daß die Erkenntnisse von Theologie und Naturwissenschaft nicht ohne weiteres miteinander verglichen und harmonisiert werden könnten, da es sich um völlig verschiedene Erkenntnisweisen handle (32). Der Verfasser betont, daß diese Trennung der Gebiete, »wenn wir die weltanschaulich neutrale kausalanalytische Methode als Leitfaden im Blick haben, methodisch legitim« ist (109). Dem stimmen eine Reihe heutiger evangelischer Theologen zu. So geht K. Barth in seiner theologischen Arbeit auf naturwissenschaftliche Fragen bewußt nicht ein (206); besonders deutlich kommt die Scheidung der Gebiete auch bei R. Bultmann zum Ausdruck (214). Zuletzt wird noch F. Gogarten genannt, nach dem Naturwissenschaft und Theologie sich weder weltanschaulich widersprechen, noch in Beziehung zueinander gesetzt werden können (222).

Zusammenfassend sagt Hübner zur Problemlage, daß die Zuordnung zu einem bestimmten Typ nie endgültig und eindeutig ist, daß es zu Überschneidungen kommt, dennoch aber diese Einteilung eine erste Wegweisung ergibt (225). Der Widersprüchlichkeit der Gruppen I–III (235) zur Naturwissenschaft stehe die Auseinandersetzung mit ihr bei den Gruppen IV und V gegenüber (239). Während aber Gruppe IV letztlich doch theologisch-teleologischen Interpretationen dienstbar gemacht werde (240), gewinne der Typ V besondere Bedeutung. Die konsequente Scheidung der Arbeitsgebiete erleichtere die sachgemäße Arbeit (241). Sie bedeute aber zugleich die Gefahr, daß die Voraussetzungen für eine gemeinsame Sprache völlig verlorengehen (242).

Das damit verbundene Anliegen, die nötigen Denk- und Sprachvoraussetzungen für ein Gespräch zwischen Theologie und Naturwissen-

schaften zu erarbeiten, verfolgt der Verfasser in kurzen Zügen im dritten Teil des Buches, in dem er als Beispiel theologischer Begrifflichkeit die Theologie E. Brunners entfaltet.

Dies führt von einem Vergleich der theologischen und naturwissenschaftlichen Denkstrukturen her im vierten Teil des Bandes (Recht und Überwindung der Trennung von Theologie und Naturwissenschaft) zu dem Ergebnis, daß das Seiende in beiden Bereichen in je verschiedenen Denkebenen zur Sprache kommt (316), gerade darum aber das Suchen nach gemeinsam verständlicher Sprache und Begrifflichkeit das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft und ihren Dialog miteinander bestimmen muß. »Ort der Begegnung von Theologen und Naturwissenschaftlern ist so nicht die Gemeinsamkeit einer Weltanschauung, sondern die Gemeinschaft des Gesprächs« (317 f.).

Für derartige Gespräche liefert nun Hübner einen methodisch klärenden Beitrag und vermittelt durch die übersichtliche und sorgfältige Literaturverarbeitung zugleich einen guten Einblick in die problemgeschichtlichen Zusammenhänge. Bei der Fülle des Schrifttums wird man das Fehlen einiger kompetenter Autoren (z. B. H. Dolch, H. Conrad-Martius) verstehen müssen.

Zur Gesamtbeurteilung des originellen und instruktiven Typenschemas ist noch zu sagen, daß eine kritische Haltung beim derzeitigen Stand der Kausalanalyse der Evolution im Rahmen des Typs II naturwissenschaftlich durchaus berechtigt und nicht nur auf katholische Autoren beschränkt ist. Freilich treiben manche der letzteren ihren Skeptizismus zu weit. Dabei ließe sich aber zur Kritik Hübners an P. Overhage ergänzen, daß dieser in neueren, nicht mehr berücksichtigten Publikationen doch eine gewisse Wandlung in seinen Überlegungen zeigt und heute in der Hominisation kontinuierliche Wandlungsschritte nicht nur im morphologischen Bereich, sondern auch hinsichtlich der Verhaltensformen vermutet (s. P. Overhage, »Zinjanthropus« und »Homo habilis« von Olduvai, Tiere oder Menschen?: Stimmen d. Zeit 89, 1964, 273 bis 285).

Zahlreiche katholische Biologen gehören aber auch (von naturwissenschaftlicher Seite her) dem Typ V an, was natürlich in ihren rein naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen nicht zum Ausdruck kommt und damit durch die Methode der vorliegenden Arbeit nicht erfaßt werden konnte, der es ja um theologische Stellungnahmen ging. Es sei jedoch festgestellt, daß gerade viele Vertreter des Typs V bei exakter methodischer Arbeitstrennung und Grenzbescheidung zugleich offen für die der Theologie legitim zukommenden Aussagen sind. (Zu den Bemühungen um einen fruchtbaren Kontakt unter den Theologen, Philosophen und Naturwissenschaftlern wäre auch noch auf das *Institut der*

*Görres-Gesellschaft für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie* und seine Schriftenreihe, sowie auf die diesbezügliche Initiative der Paulus-Gesellschaft hinzuweisen).

Man darf hoffen und wünschen, daß der vorliegende Beitrag den Dialog zwischen Theologen und Naturwissenschaftlern erleichtern und fördern wird.

Eichstätt

Fritz R a u h